

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 53 (1976)

Artikel: Der Tourismus am Rheinfall im Wandel der Zeiten
Autor: Pfaff, Robert
Kapitel: I.: Die Anfänge
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

betrachtet, gliedert sich die Geschichte des Tourismus am Rheinfluss in vier Zeitabschnitte:

- I. *Die Anfänge*. Sie erstrecken sich vom Beginn des 15. bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts.
- II. *Die erste Blütezeit* dauerte von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, als Schweizer Reisen zum festen Programm der gehobenen Gesellschaftsschichten gehörten.
- III. *Der Tourismus im Eisenbahnzeitalter*, zwischen 1850 und 1950.
- IV. *Der moderne Volkstourismus* setzte nach dem Zweiten Weltkrieg ein und stand im Zeichen des Automobils.

I. Die Anfänge

Die Schweiz wurde von den Ausländern erst spät als Reiseland entdeckt. Die Fremden mieden die Schweiz, denn sie hatte den Ruf eines unkultivierten, bergfinsternen Landes. «Das Gebirge, die reissenden Wasser, der Schlachtenzorn der Schweizer und ein unbestimmtes Grauen vor Land und Leuten scheuchten die Fremden von unseren Grenzen weg³.» Erst im 15. Jahrhundert begann sich das Ausland im Zusammenhang mit den Reformkonzilien von Konstanz (1414 bis 1418) und Basel (1431—1437) literarisch mit der Schweiz zu befassen.

Zwei italienische Humanisten eröffneten den Reigen: Francesco Poggio di Bracciolini (1380—1459) und Enea Silvio Piccolomini (1405—1464), der spätere Papst Pius II⁴. Die Entdeckung der Welt und des Menschen gehören nach Jacob Burckhardt zu den bleibenden grossen Leistungen der Renaissance. «Die Italiener sind die frühesten unter den Modernen, welche die Gestalt der Landschaft als etwas mehr oder weniger Schönes wahrgenommen und genossen haben⁵.»

³ Richard Feller, *Die Schweiz des 17. Jahrhunderts in den Berichten des Auslandes*, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, Band I, Aarau/Bern 1943, S. 55 ff.

⁴ Richard Feller und Edgar Bonjour, *Geschichtsschreibung der Schweiz, Vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Band I, Basel/Stuttgart 1962, S. 151 ff.

⁵ Jacob Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italien*, Leipzig 1913, Band II, S. 16 f.

Poggio di Bracciolini: Der älteste Reisebericht

Der Florentiner Francesco Poggio di Bracciolini gehört zu den bedeutendsten Frühhumanisten, die mit ihren Werken den Anfang setzten, das Altertum zu erschliessen und den Weg zur Neuzeit zu bereiten⁶. Mit 24 Jahren fand Poggio eine Stelle als Sekretär der Päpstlichen Kanzlei in Rom. Rund 50 Jahre stand Bracciolini im Dienst der Kurie. Erst mit 72 Jahren kehrte er nach Florenz zurück, wurde Mitglied der Signoria (Rat der Republik Florenz) und verfasste eine Geschichte der Stadt.

Während der Jahre 1414—1418 weilte er auf dem Konstanzer Konzil. Die päpstlichen Beglaubigungsschreiben verschafften ihm Zugang zu den Klosterbibliotheken von St. Gallen, Weingarten und Reichenau. Dort stöberte er den alten Klassikern nach. Die reichen Funde des Handschriftenentdeckers Bracciolini bezeichneten Zeitgenossen als epochemachend⁷.

Im Frühjahr 1416 suchte Poggio die Bäderstadt Baden im Aargau auf. Von den heissen Schwefelquellen erhoffte er Linderung seiner Gicht in den Handgelenken. Zu Schiff gelangte Poggio mit mehreren Freunden von Konstanz nach Schaffhausen. Dann ging es zu Fuss auf dem rechten Ufer des Rheines, vorbei am Rheinfall bis zur Brücke von Kaiserstuhl⁸. In einem Brief an seinen Freund Niccolò Niccoli beschreibt er die Reise von Konstanz nach Baden und seinen erlebnisreichen Aufenthalt in der Bäderstadt. Dieser Brief in lateinischer Sprache enthält den ältesten Reisebericht über den Rheinfall⁹.

«Prima die navicula per Rhenum venimus ad oppidum Scaphusa millibus passuum quator et viginti; cum deinde propter ingentem fluminis descensum per abruptos montes et confragosa saxa iter esset pedibus conficiendum millia passuum X. ad castellum applicuimus, quod est supra Rhenum nomine Caesarstul; hoc est eorum lingua Caesaris sedes . . . Hoc in itinere Rheni vidimus casum ex alto monte, scopulis interruptis, magno fragore ac sonitu, ut ipsummet casum queri ac lamentari possis existimare. Tum mihi venit in mentem eorum, quae feruntur de Nili descensu tam praecipiti, nec miror accolae circumvicinos propter admirabilem illius strepitum et fra-

⁶ Ernst Walser, *Poggius Florentinus, Leben und Werk*, Leipzig 1914, Will Durant, *Die Renaissance, Eine Kulturgeschichte Italiens von 1304 bis 1576*, Bern 1955, S. 94 ff.

⁷ Will Durant, *Die Renaissance*, S. 94.

⁸ Ernst Walser, *Poggius Florentinus*, S. 61.

⁹ Poggius Bracciolini, *Opera omnia*, Band III, Epistolae, herausgegeben von Thomas Tonelli, Turin 1964, Buch I, Brief 1, S. 3 f.

gorem surdos putari; qui torrens existimari potest ad instar Nil, tribus fere stadiis ex eo loco rumor exaudiatur.»

In deutscher Uebersetzung;

«Am ersten Tag gelangten wir mit dem Boot nach einer Strecke von 24 000 Schritten zur Stadt Schaffhausen; da darauf wegen des ungeheuren Wasserfalls über abgebrochene Felsen und herausragende Steine hinunter die Reise 10 000 Schritte weit zu Fuss zurückzulegen war, kamen wir dann beim Kastell namens Kaiserstuhl an, das über dem Rheine liegt; der Name bedeutet Sitz des Kaisers . . . Auf dieser Reise sahen wir, wie der Rhein von hoher Kante, von Felsen unterbrochen, herabstürzt, mit grossem Lärm und Getöse, so dass man glauben könnte, er beklage und bejammere seinen eigenen Fall. Da kommt mir in den Sinn, was über den sich so überstürzenden Fall des Nils berichtet wird, und ich wundere mich nicht, dass man glaubt, die Anwohner ringsherum seien taub wegen des gewaltigen Lärms und Tosens. Dieser Wasserfall kann dem Nil gleichgestellt werden, und noch drei Stadien (ca. 600 m) im Umkreis vermag man das Rauschen zu vernehmen¹⁰.»

In dieser Schilderung Poggios, mit der antiken Anspielung auf Plinius den Aelteren, steht das Tosens und Lärmen des Falls im Mittelpunkt. Sie diente den Chronisten des 16. Jahrhunderts für ihre Darstellung des Rheinfalls teilweise als Vorlage.

Das Erlebnis des Rheinfalls im 16. Jahrhundert

Der Rheinfall in Chroniken des 16. Jahrhunderts

Ein Vergleich dreier bekannter Chroniken, die den Rheinfall beschreiben, zeigt, dass ihre Aussagen ziemlich gleichförmig sind. Die wenigsten der alten Chronisten haben den Rheinfall selber gesehen; sie wiederholen und variieren, was andere vor ihnen geschrieben haben¹¹. Allen drei Texten gemeinsam ist die Ueberbetonung des Gehöreindrucks und der Höhe des Falles, die jede Schifffahrt verun-

¹⁰ Deutsche Uebersetzung von Reallehrer Paul Fehrenbacher, Neuhausen am Rhf.

¹¹ Sylva Brunner-Hauser, *Der Rheinfall durch die Jahrhunderte in Wort und Bild*, in: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, Nr. 12/1960 (zitiert: Brunner), S. 5 f.

möglichst. Grauen und geheime Lust am absonderlichen Schauspiel vermischen sich in ihren Beschreibungen¹².

In der «Cosmographia» des Sebastian Münster (1488—1552), im Jahre 1544 zum erstenmal in Basel gedruckt und mit 471 Holzschnitten und 26 Karten illustriert, widmet der gelehrte Basler Kosmograph dem Rheinflall eine eingehende Schilderung, die von andern Chronisten mehrfach kopiert und zitiert wurde:

«Ein viertel meyl oder minder under der statt laufft der Rhein durch vil felsen und schrofen von do er zuom understen felsen kompt, falt er strack oben abher, etwan zehen oder zwoelff clafftern hoch. Es ist ein grausam ding zuo sehen. Disser fall heisst zuo unsern zeyten am lauffen. Es wirt das wasser, so es oben abher schusst, zuo einem gantzen schaum, es stüpt über sich wie weysser rauch. Do mag kein schiff abher kommen, anderst es zerfiel in tausend stuck. Es moegend auch keine fisch die hoehe disses felsen überstigen, wann sie schon so lang krom zen (Zähne) hetten wie das moerethier Rosmarus oder mors (Walross) genannt¹³.»

Diesem Text ist ein Holzschnitt beigegeben, die früheste bisher bekanntgewordene Rheinflalldarstellung. Sie beschränkt sich auf die notwendigsten Elemente Fels und Wasser und bringt das Absonderliche des Falles zum Ausdruck¹⁴.

In der Schweizerchronik des Johannes Stumpf (1500—1578), «Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronickwirdiger thaaten beschreybung», zum erstenmal erschienen im Jahre 1548, gibt der ehemalige Stammheimer Pfarrer und Dekan des Kapitels Stein eine Darstellung des Falles, die sich stellenweise eng an die Chronik von Sebastian Münster anlehnt. Im achtzehnten Kapitel des fünften Buches schreibt Stumpf: «Under der statt Schaffhausen auff 3000 schritt als Glareanus in Caesarem rechnet, volget der erst unnd gröste wasserbruch oder fal des Rheyns, Cataractae Rheni, zu Teutsch der Lauffen genennt. Daselbst falt der Rheyn über ein hohen velsen hinab mit einem grausamen gethön und Rauschen wunderbarlich zesahen. Da mag kein schiff hinauff kommen auch keins hinab, man wöllte es dann verschuetzen: dahaer Schiffhausen obgeschriben entstanden ist.» Stumpf wundert sich, dass die beiden römischen Schriftsteller Plinius und Tacitus, «die sich doch Germaniam gesehen haben», in ihren Schriften den Rheinflall nicht

¹² Hans Steiner, *Das Rheinflallerlebnis in Dichtung und bildender Kunst*, in: *Der Rheinflall*, Schweizer Heimatbücher, 83, Bern 1958 (zitiert: Steiner), S. 8.

¹³ Sebastian Münster, *Cosmographia*, Basel 1544, S. 253.

¹⁴ Steiner, S. 9.

erwähnen¹⁵. Der Holzschnitt in Stumpfs Chronik ordnet den Fall in die vom Menschen gestaltete Welt ein: links dominieren Schloss Laufen und Schlösschen Wörth, die rechte Seite des Falles beschliessen die Eisenwerke.

Die umfangreichste Schilderung, in der sich alle bekannten Elemente vereinigen, bietet der Schaffhauser Chronist Johann Jakob Rüeger (1548—1606) in seiner im Jahre 1600 begonnenen Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen¹⁶. Rüeger beschreibt in lebendiger und anschaulicher Sprache die Höhe des Falles und das grosse Getöse der stürzenden Wassermassen. «Dann der Rhin an disem ort einen grusammen, schützlichen, wunderbaren hohen fal hat; do mag kein schiff herab kommen, anderst dann es zerfiel in tusend stuck. Es mögend ouch keine fisch im wasser die höhe dises velsens erstigen, wann si schon so lang krum zän hettend, wie das meertier Rosmarus oder Mors genant, sagt Münsterus . . . Es würt ouch das grusam getöss dises ungestümen wassers oder schums sines schnellen und gehen fals halb so gross, dass wan schon zwen oder mer an dem land oder gstad darbi stond und mit einanderen redend, so doch einanderen nit verston oder hören mögend, si redind dann gar lut; daruss ouch das ervolget, dass man semlichs getöss gar wit und etlich stund wegs hören mag . . .»

Der Schaffhauser Chronist bringt ein neues, gefühlsbetontes und auf den Menschen bezogenes Element in seine Schilderung: die Sonnenstrahlen, die sich im schäumenden Gischt brechen. «Alsdann hebt er an über dieselbigen staffelechtigen ruhen velsen in die acht oder nün klafter tief hinabfallen mit semlichem gwalt und gehem fal, semlichem grusammen dosen, strudlen und anbütschen an die velsen, so ufrecht darin stond . . ., dass der ganz schwer und gross last des Rhins zu einem ganz wissen schum würt; der stübt und tringt dann übersich, glich wie ein grosser wisser rouch oder nebel; und wann die sonn in semlichen rouch oder nebel schint, gibt er farben, wie man si an den regenbogen sicht . . .» Die Angst vor der schreckenerregenden Wucht der tobenden Wasser ist weitgehend gewichen und schafft Raum für ein ästhetisches Erlebnis des Wasserfalls.

Die mehr oder weniger umfangreichen Schilderungen der Chroniken des 16. Jahrhunderts zeigen, dass der Rheinfall zu dieser Zeit

¹⁵ Zitiert nach der von seinem Sohn besorgten zweiten Ausgabe der Chronik im Jahr 1586 mit dem Titel: *Gemeiner Loblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen und Völkern chronicwürdiger waaren beschreibung*, 5. Buch, 18. Kapitel.

¹⁶ Rüeger, Band I, S. 37 f.

bereits weitherum bekannt war. Rieger betont ausdrücklich, dass der Rheinfall wohlbekannt sei und von vielen Fremden besucht werde. «Der ander Loufen . . . ist der recht gross Loufen und fal des Rhins, von dem man als von einem wunderwerk so vil in allen landen sagt, dem ouch vil lüt von feeren landen zuloufend, inne zu besichtigen.» Diese Tatsache bezeugen zwei auswärtige Rheinfallbesuche mit grösserem und kleinerem Gefolge.

Zwei berühmte Rheinfallbesucher

«Ihro Mayestatt» Kaiser Ferdinand I.

Der Habsburger Ferdinand I. (1505—1564), seit dem Rücktritt seines Bruders Karl V. im Jahre 1556 Kaiser des Deutschen Reiches, befand sich um die Jahreswende 1562/1563 auf der Durchreise von Freiburg im Breisgau über Basel nach Konstanz. Nach Erkundigungen in Basel und Zürich hielt es der Rat für angemessen, den Kaiser zu einem Besuch der Stadt einzuladen. Am 9. Januar 1563 wurde beschlossen, Dr. Martin Peyer und Christoph Waldkirch hätten «noch hüttigs tags zuo verritten», um den Kaiser «zuo minen herren alher ze laden»¹⁷. Am Sonntag, dem 10. Januar, überbrachten die beiden Abgeordneten, «wiewol unserer personen halb kleinfüeg und unkönnend», dem «allerdurchlüchtigsten, grossmechtigen Kaiser» die Einladung der Stadt Schaffhausen. «Und dieweil dann zu solcher rais diser Landsart Ewer Kays. Maj. kein komlicher, näherer und gelegnerer weg, dan durch die Statt Schaffhausen sein möchte, so ist derowegen vorgeanter unserer Herren und Obern allerunderthänigstes hochfleissiges bitten, Ewer Kais. May. woellen den weg bey ihnen fürnemen und sie allergnädigst besuochen»¹⁸.

In der Zwischenzeit traf der Rat die Vorbereitungen zu einem würdigen Empfang. Als Ehrengeschenk sollten dem Kaiser überreicht werden: «2 Ochsen, 2 wagen mit wyn uff 2 fuoder und 50 seckh habern»¹⁹. Die kaiserlichen Trabanten erhielten ein Trinkgeld von 8 Kronen, desgleichen die 13 «Tromettern» und die 4 «Ernholden» (Herolde); die kaiserlichen «Laggayen» bekamen 4 Kronen²⁰. Der

¹⁷ Ratsprotokoll (zitiert: RP) 22, S. 221; vgl. *Hans Oswald Huber's Schaffhauser Chronik*, herausgegeben von C. A. Bächtold, in: Festschrift zur Erinnerung an das 50jährige Jubiläum des historisch-antiquarischen Vereins des Kantons Schaffhausen, 8. Heft, 1906, S. 121 ff.; Albert Steinegger, 22 Aufsätze zur Schaffhauser Geschichte, Manuskript HZ 4236, S. 81 ff.

¹⁸ RP 22, S. 229; Huber, *Schaffhauser Chronik*, S. 122.

¹⁹ RP 22, S. 225; Huber, *Schaffhauser Chronik*, S. 121.

²⁰ RP 22, S. 228.

Stadtbaumeister musste die Plätze in der Stadt säubern; im besondern hatte er darauf zu achten, dass der Platz vor dem Haus des Dr. Martin Peyer geräumt wurde²¹. Die Hofknechte mussten aufpassen, «das die bueb und maydlin, ouch die wyber, bi den thoren, ouch uff der gassen, hinweggangen». Wer sich nicht fügte, sollte ins «Narrenhüsli» gesperrt werden²².

300 Mann von den Zünften, in Wehr und Harnisch, übernahmen die Ehrenwache. 20 Ratsherren mit Bürgermeister Alexander Peyer an der Spitze wurden abgeordnet, den Kaiser mit seinem Gefolge auf der Steig zu empfangen. Die Regie klappte nicht ganz. Der Kaiser ritt mit seiner grossen Begleitung von 700—800 Berittenen nicht über die Enge direkt nach der Stadt, sondern er besuchte zuerst den Rheinfall. «Der Kaiser ist zum Mülinthor heryn in die Statt geritten. Dann er nitt über die Enge khomen. Soll dem Louffen zeliieb, denselben zuo besehen, daher khomen sin²³.»

Montag, den 11. Januar, hielt der Kaiser zwischen vier und fünf Uhr nachmittags durch das Mühlentor seinen Einzug in die Stadt. Die 300 Mann Ehrenwache, «darunder etliche schützen zuvorderst, seind von dem thor an bis weit in die statt hinein zu beiden seiten in guoter ordnung gestanden»²⁴. Salutschüsse ertönten von den Hochwehren. Am andern Morgen verliess der Kaiser die Stadt und ritt nach Radolfzell weiter.

Der französische Philosoph Michel de Montaigne

Michel de Montaigne (1533—1592), ein südfranzösischer Adelliger aus Bordeaux und Verfasser der berühmten «Essais», bereiste in den Jahren 1580 und 1581 Süddeutschland, die Schweiz und Italien. Er verkörpert den Typus des Bildungsreisenden, den stets der Drang nach neuer Erkenntnis auf seinen Reisen begleitete. Montaigne unternahm seine Reise mit dem Vorsatz, ohne Voreingenommenheit Land und Leute kennenzulernen²⁵.

²¹ Im Haus zur «Fels» (Platz Nr. 13) wurde der Kaiser einlogiert. Ernst Rüedi, *Die Häuser zur Fels und Freudenfels in Schaffhausen*, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 24. Heft, 1947, S. 57.

²² RP 22, S. 226.

²³ RP 22, S. 228.

²⁴ Huber, *Schaffhauser Chronik*, S. 123.

²⁵ Johannes Meyer, *Aus Michel Montaignes Reisen durch die Schweiz, Süddeutschland und Italien*, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Heft XXXIX, 1910, S. 55; Michel de Montaigne, *Die Essais und das Reisetagebuch*, In den Hauptteilen herausgegeben und verdeutscht von Paul Sackmann, Leipzig [1932], S. 46 f.

Michel de Montaigne und seine jungen adeligen Begleiter ritten zu Pferd. Die Dienerschaft folgte den im Schritt reitenden Herren zu Fuss. In seinem «Journal du voyage en Italie par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 1581» schildert er den Rheinfall und seinen Besuch der Stadt Schaffhausen²⁶. Die adelige Reisegesellschaft kam von Basel her über Kaiserstuhl durch den Klettgau an den Rheinfall nach Schaffhausen und reiste nachher an den Bodensee weiter.

«Bei der Stadt Kaiserstuhl mussten wir über den Rhein fahren, und von dort reisten wir dem Flusse nach durch ein sehr schönes flaches Gelände bis wir zu den Wasserstürzen (saults) gelangten, wo der Fluss sich an den Felsen bricht; man nennt sie die Katarakte wie diejenigen des Nils. Der Rhein trifft nämlich unterhalb von Schaffhausen auf ein mit grossen Felsstücken belegtes Flussbett (die Lächen), an denen er sich zerreisst, und unterhalb dieser Felsen gelangt er zu einem Abhang von ungefähr zwei Spiessen Höhe, wo er unter ausserordentlichem Schäumen und Tosen hinabstürzt.» (Il rencontre une pante d'environ deux piques de haut, où il faict un gran sault, escument et bruiant estrangement²⁷.)

«In Schaffhausen», vermerkt das Reisetagebuch, «sahen wir nichts Besonderes.» Hingegen spricht Montaigne mit Nachdruck von der grossen Linde in des Klosters Baumgarten, in deren Geäst eine Wirtschaft mit 18 Tischen eingerichtet war²⁸. Montaigne übernachtete mit seiner Begleitung im Gasthaus zur Krone an der Vordergasse, welches bis weit ins 19. Jahrhundert als erstes Haus am Platz galt und die meisten vornehmen Rheinfalltouristen beherbergte, bis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Neuhausen die Hotellerie einen bedeutenden Aufschwung nahm²⁹. Montaigne betont ausdrücklich, dass sie im Gasthaus «sehr gut» bewirtet worden seien.

Bildungstourismus im 17. Jahrhundert

Dem 17. Jahrhundert mit seiner zunehmenden Bedeutung der Naturwissenschaften gaben die gebildeten Touristen das Gepräge. Aus

²⁶ *Journal du voyage de Michel de Montaigne en Italie par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 1581*, Tome premier, S. 56 f. Das Reisetagebuch wurde erst 1774 durch Zufall entdeckt. Die Erstausgabe von 1775 befindet sich in der Stadtbibliothek Schaffhausen, Ec 81.

²⁷ Johannes Meyer, *Aus Michel Montaignes Reisen*, S. 69 ff.

²⁸ Vgl. Reinhard Frauenfelder, *Die Linde im Baumgarten*, in: Schaffhauser Mappe 1938, S. 31 f.

²⁹ Reinhard Frauenfelder, *Die Häuser zur Krone und zum Hirschen*, in: SN 1941, Nr. 77; Albert Steinegger, *Hohe Gäste in der «Crone»*, in: SN 1957, Nr. 51; Hans Ulrich Wipf, *Die «Krone» und ihre Geschichte*, in: Beilage der SN 1974, Nr. 100.

dem 17. Jahrhundert stammen die erste anschauliche Beschreibung des Rheinfalls, die auf genauer Naturbeobachtung beruht, und das erste Reisehandbuch der Schweiz, das dem anspruchsvollen Bildungsreisenden als Führer zu den Sehenswürdigkeiten diente.

Magister Herbinus und seine Rheinfallbeschreibung

Magister Johannes Herbinus, um 1630 in Schlesien geboren, hatte an der Universität Wittenberg die Magisterwürde der Philosophie erlangt und nachher an den Universitäten Leiden und Utrecht Theologie studiert. Nach seinen Studien liess er sich in Polen nieder und wirkte dort als Förderer der protestantischen Kirche. In der zweiten Hälfte des Jahres 1664 besuchte Herbinus mit mehreren Begleitern als Abgeordneter der protestantischen Kirche Polens süddeutsche Städte und fuhr von Konstanz über Schaffhausen nach den Niederlanden³⁰.

Magister Herbinus hatte sich das Ziel gesetzt, die Erscheinungsformen der bedeutendsten Wasserfälle in Europa aus eigener Anschauung und Prüfung zu beschreiben. Diese Untersuchungen erschienen 1678 gedruckt in Amsterdam unter dem Titel «Dissertationes de admirandis mundi cataractis», «Ueber die wunderbaren Katarakte der Welt». Herbinus schildert in seiner umfangreichen Beschreibung³¹ vorerst den obern Lauf des Stromes bis zu seinem Fall, dann den Absturz selbst und schliesslich das Rheinfallbecken. Der gelehrte Magister gibt erstaunlich genaue Angaben über die Ausmasse des Falles. Die Höhe von 75 Fuss entspricht ziemlich genau dem festgestellten Sturz von 23 Metern. Die Breite beträgt nach Herbinus ein Stadium³². Die besondere Art des Wasserfalls wird erkannt und treffend wiedergegeben. «Ein Wasserfall erfolgt gewöhnlich in unmittelbar senkrechter Richtung, wenn das obere Flussbett ohne Neigung oder schiefe Senkung senkrecht über dem untern Flussbett sich erhebt. Derart aber ist der Rheinfall nicht . . . Der Rheinfall bei Schaffhausen ist nur teilweise ein gerader und senkrechter, teilweise ein mittelbarer Absturz vom obern Flussbett. Anfangs wird er nämlich in einer schiefen, oder richtiger abwankenden, oder eingebogenen Linie durch sichtbare Stufen gebrochen und wiederholt durch ra-

³⁰ Heinrich Bendel, *Magister Johannes Herbinus, Ein Gelehrtenleben aus dem XVII. Jahrhundert*, Bern und Leipzig, 1924, S. 21.

³¹ Heinrich Bendel, *Magister Johannes Herbinus*, S. 38—51.

³² 1 Stadium: olympisches antikes Längenmass, meistens 192 m. (Wirkliche Breite des Falls 150 m).

gende Felsklüfte gehemmt und zwar so, dass dort der Absturz nicht ohne weiteres in der Art erfolgt wie etwa Wasser aus einem Schlauch, sondern in jähren Absätzen wechselnd bald hier, bald dort. Dann aber vor den drei Felsköpfen oder Blockriegeln, die aus dem Fall selbst emporragen, stürzen die Fluten senkrecht ab in einer Höhe von 40 bis 50 Ellen.»

Zeitgeschichtlich interessant ist die in der Schilderung zutage tretende innere Spannung des Autors zwischen dem exakten Naturforscher und dem bibeltreuen Theologen. Die auf weite Strecken nüchtern gehaltene Beobachtung endigt in folgender Stelle mit dem Wort des Psalmisten: «Nachdem wir den Rheinfall betrachtet hatten, schifften wir uns, immer noch vor Ergriffenheit bebend, nach Basel ein und lobten den Herrn, der so gewaltig in seinen Werken.» Diese frommen Worte hinderten Herbinus allerdings nicht, den Schiffer, der sie rheinabwärts führte, als Erzhalunken zu titulieren, der die Gefahren gering achte, wenn er nur Geld verdienen könne.

Das erste Reisehandbuch: Mercurius Helveticus

Um den Missstand zu beheben, dass Fremde und Einheimische keine Anweisung zu den Sehenswürdigkeiten in der Schweiz vorfanden, verfasste der Zürcher Arzt und Bibliothekar Johann Jakob Wagner (1641—1695) im Jahre 1684 ein «Tractaetlein» mit dem Titel «Index Memorabilium Helvetiae», ein Verzeichnis der Merkwürdigkeiten Helvetiens. Weil dieses kleine Werk in kurzer Zeit vergriffen war, schrieb der Autor 1688 die verbesserte und erweiterte Ausgabe «Mercurius Helveticus»³³.

Wagner widmete dieses Reisehandbuch seinen beiden Vettern, den «fürnemmen Handelsherren» Jakob Christoph und Leonhard Ziegler aus Zürich. Er setzte sich das Ziel, «dem begehren der curiosen Reisenden nach möglichkeit ein Vergnuegen zu leisten, und zu verzeichnen, was etwann Seltsammes diser Enden anzutreffen und zu beobachten seye, damit ein jeder sich hierin, gleich als in einem Spiegel, ersehen könne, was er zu seinem Nutzen in diesem Lande zu observieren habe»³⁴. In dem praktischen Reisehandbuch sind die Ortschaften und Sehenswürdigkeiten dem Alphabet nach geordnet. Ein Anhang vermittelt dem Touristen Angaben über Distanzen und Wechselkurse.

³³ Johann Jakob Wagner, *Mercurius Helveticus, Fürstellend die Denk- und Schauwürdigsten Anmerkungen und Seltsamkeiten der Eydgnoszschaft*, Zürich 1688.

³⁴ Wagner, *Mercurius Helveticus*, S. 5.

Auf vier Seiten würdigt Wagner die Stadt Schaffhausen³⁵. Als Sehenswürdigkeiten werden dem Reisenden kurz vorgestellt: die St.-Johann-Kirche, «di für die grösseste Kirch in der Eidgnosschaft gehalten wird», das Münster zu Allerheiligen und der Munot. Wagner empfiehlt dem interessierten Touristen den Besuch zweier Sammlungen: des kostbaren Kabinetts alter Münzen von Bürgermeister Tobias Holländer (1636—1711) und der anatomischen Raritäten des Mediziners Johann Jacob Wepfer (1620—1695). «Bey dem weltberühmten Hr. Doctor Wepfer sihet man etliche rare anatomische Stuck, vilerley Steine auss den Leibern deren Menschen, u. a. m.»

In der etwas summarischen Beschreibung des Laufen wird der Rheinfall als aussergewöhnliche Sehenswürdigkeit in ganz Europa bezeichnet. Unter dem Kennwort «Lauffen, Lauffa, Ad Cataractas Rheni» schreibt Wagner: «Ein Schloss und Dorff der Statt Zürich zugehörig, bey dreyen viertheilstundwegs under Schaffhausen gelegen. Es hat den namen von dem darunder gelegen grossen Rheinfahl, da diser Fluss über hohe Felsen, in die zehen oder zwölf Klafter hoch mit grausammem Getöss und Geräusch hinunter fällt, also verwandelt wird, und gleichsam einen Nebel sich in die Luft empor hebet, dergleichen Wunder der Natur sonst in ganz Europa nicht gesehen wird³⁶.»

Das «Posthörnli» als Absteigeort vornehmer Besucher

Der Rheinfall war im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert für den Tourismus noch nicht erschlossen. Auf Schloss Laufen hatten seit 1544 die Zürcher Obervögte ihren Sitz. Das Schlösschen Wörth diente als Warenumschiagplatz. Die Salzstrasse zum Wörth und ein Fussweg durch die Laufenwerke bildeten die beiden Zugänge zum Becken. Wenn vornehme Besucher den Rheinfall besichtigen wollten, bemühte sich der Schaffhauser Rat, dass die Besitzer des Landgutes «Posthörnli» ihr Areal zur Verfügung stellten.

Bereits im 17. Jahrhundert stand an der Stelle des heutigen Sitzes Berbiceweg 5 ein Landgut der adeligen Schaffhauser Familie von Waldkirch, das zuerst «Gelbes Hörnli», später «Posthörnli», «Rittergut» und nach dem Neubau um 1803 «Berbice» genannt wurde³⁷. Im 18. Jahrhundert war das «Posthörnli» im Besitz der Familie Stokar. Dreimal wird das «Posthörnli» als Absteigeort hoher Fürstlich-

³⁵ Wagner, *Mercurius Helveticus*, S. 136 ff.

³⁶ Wagner, *Mercurius Helveticus*, S. 96.

³⁷ Reinhard Frauenfelder, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen*, Basel 1960, Band III (zitiert: KDM SH III), S. 139 f.

keiten aufgeführt: in den Jahren 1672 und 1734, beim Besuch der Herzöge von Württemberg, und 1776, als Kaiser Joseph II. den Rheinflall besichtigte³⁸.

Von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts besuchten die regierenden Herzöge von Württemberg, wenn sie auf ihrer Burg Hohentwiel abstiegen, fast regelmässig die Stadt Schaffhausen. Solche Besuche sind während dieser Zeit bezeugt für die Jahre 1652, 1672, 1697, 1707 und 1734. «Seit hundert Jahren sind alle regierenden Hertzoge von Württemberg in ihrer Regierung einmahl in unserer Stadt bewürthet worden, wann sie nach Hohentwiel gekommen. Aber das tractament ware ungleich, und finden sich darüber verschiedene relationes³⁹.»

Im Mai 1672 besuchte Herzog Eberhard III. zusammen mit seiner Gemahlin und grossem Gefolge die Stadt. Sie wurden in den vornehmen Privathäusern einquartiert. «Im Sittich übernachtete Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, samt dero Frau Gemahlin und samtlichen Frauenzimmern⁴⁰.» Vom 8. bis 10. Mai weilten sie in Schaffhausen und besichtigten vom «Posthörnli» aus den Rheinflall⁴¹.

Reichliche Umtriebe bescherte dem Rat der Besuch des Herzogs Carl Alexander und der Herzogin Augusta im Februar 1734. Der Rat hatte sich in eine unbequeme Lage hineinmanövriert, weil er es unterlassen hatte, im Gegensatz zur bisherigen Gepflogenheit, den Herzog durch eine persönliche Gesandtschaft zu beglückwünschen und ihn einzuladen, der Stadt die Ehre eines Besuches zu erweisen. Schaffhausen begnügte sich diesmal, besonderer Umstände wegen, «in höflichen terminis schriftlich zu gratulieren». Diese mangelnde Ehrenbezeugung brachte die Ratsherren in grosse Verlegenheit, als sie erfuhren, «dass fürnemlich die Herzogin und die fürnehmste Ministri sehr übel auf U. G. H. zu sprechen wären». In aller Eile war der Rat bemüht, die Situation zu retten, nachdem seine Sonderdeputierten die Nachricht überbracht hatten, dass der Herzog und «der grösste Teil der Suite», ohne der Stadt einen Besuch abzustatten, den Rheinflall besuchen und nachher wieder nach dem Hohentwiel zurückkehren würden.

³⁸ Ueber den Besuch Kaiser Joseph II. siehe 2. Kapitel, S. 44 ff.

³⁹ Korrespondenzen, 10. 2. 1734, Nr. 18 b. Hier wird der Besuch ausführlich und in allen Einzelheiten geschildert. Relation wegen Empfang des Hertzogen Carl Alexander zu Würtemberg 10. Febr. 1734 samt beygefügtten Remarques von Balthasar Pfister, Seckelmeister. Ueber den Besuch der Herzöge von Württemberg auf Hohentwiel vgl. Max Miller, *Das WillkommBuch vom Hohentwiel*, in: Hohentwiel, Bilder aus der Geschichte des Berges, herausgegeben von der Stadt Singen (Hohentwiel) durch Herbert Berner, Konstanz 1957, S. 233—252.

⁴⁰ RP 131, S. 253.

⁴¹ Korrespondenzen, 10. 2. 1734, Nr. 18 b.

In aller Eile ordnete der Rat an, den Herzog und die Herzogin bei Herblingen durch Abgeordnete und durch Salutschüsse vom Munot willkommen zu heissen. Vogtrichter Stokar zum goldenen Löwen wurde gebeten, «dass er ohne Umstand sein Land-Guot Posthörlein» öffnen möchte, «damit Ihre Durchlaucht alldorten den Rheinfall in Augenschein nemmen könnten, gleich wie solches anno 1672 . . . geschehen ist».

Der fürstliche Besuch nahm trotz anfänglicher Schwierigkeiten einen würdigen Verlauf. Als der Herzog beim Schwabentor in die Stadt einzog, ertönten zwei Salven vom Munot «mit 12 stücken». Vom Schwabentor bis zum Käfigtor standen zwei Kompanien Spalier. Der Zug bewegte sich «recta» über den Herrenacker, durch das Mühlen- und über die Katzensteig nach Neuhausen. Bei der Katzensteig erscholl die dritte Salve vom Munot. «In gedachtem Land-Gut besichtigten Ihre Durchlaucht, samt der Hertzogin und gantzer Suite den Rheinfall, welcher wegen wenigem Wasser dazumahl nicht so gar scheusslich anzusehen war.» Nach einstündigem Aufenthalt kehrte der ganze Zug in die Stadt zurück, wiederum begrüsst von zwei Salven. Nach dem Essen in der «Krone» (die Küchenmannschaft des Herzogs hatte die Mahlzeit selbst zubereitet) spielte das «Collegium musicum» zum Tanze auf.

Am andern Morgen verliess der Herzog mit seinem Gefolge die Stadt schon frühmorgens. Eine vierfache Salve vom Munot verkündete seinen Wegzug. Seckelmeister Pfister beendigt seine «Reflexiones» über den teilweise missglückten Fürstenbesuch mit einem Rat-schlag an die Nachfahren, wie sie sich bei künftigen Besuchen aus dem Hochfürstlichen Hause am besten zu verhalten hätten. Weil der Stand Schaffhausen und Private viele Einkünfte im Württembergischen hätten, sei eine gute Nachbarschaft besonders wichtig. «Werden unsere wehrte Nachfahren am Regiment wohl tun, wann sie jeden regierenden Hertzogen, wann er in seiner Regierung das erste mahl nach Hohentwiel kommt, durch eine abschickende Deputatschaft allda complimentieren und formlich in unsere Statt invitieren zu lassen.»

II. Die erste Blütezeit (1750—1850)

Der Aufschwung der Schweizer Reisen

Eine neue Periode des Tourismus setzte ein mit der zweiten Hälfte des 18. und dauerte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Aufklärung hatte Europa für die Schweiz begeistert. Die Schweiz bedeu-